

Bericht von der Winterreise 2006/07 – Kabul. Pascale Goldenberg

Die erste Reise im Winter

hat sich von selbst und zwangsläufig ergeben, weil ich im schönen Frühling 2007 keine Zeit für eine Reise vorsehen kann. Die europäische Wanderausstellung „Fäden verbinden Frauen“, die parallel zum Stickprojekt läuft und für die ich verantwortlich bin, läuft ab Anfang Juni 2007 auf Hochtour durch Europa, mit 10 Ausstellungsorten bis Ende des Jahres (sollten Sie die Route erfahren wollen, mit allen Terminen, bitte per e-mail anfragen oder auf www.deutsch-afghanische-initiative.de nachschlagen). So eine durch eine Jury ausgewählte Ausstellung, bei der 222 Werke dabei sind, ist mit enorm vielen Vorbereitungen gesegnet. Also keine Zeit für Afghanistan bis...

Trotzdem, und auch wenn keine größeren Probleme im Wege liegen, ist mir klar, dass die Betreuung des Projekts verlangt, dass man regelmäßig am Projektort sein muss. Außerdem ist Weeda, die frühere Kontaktperson in Kabul und die Verbindung zu den Frauen, jetzt von Kabul weggezogen. Leiluma hat diese Rolle als Betreuerin am Ort übernommen. Auch sie ist jahrelang in Deutschland zuhause gewesen und gedenkt jetzt, ein neues Leben in Kabul wieder aufzubauen.

Wie kann man in der Zeit des heiligen Weihnachtsfestes seine Familie verlassen, um gerade in einem Land der islamischen Welt Weihnachten zu verbringen? Für viele meiner Bekannten und Verwandten gab es kein Verständnis dafür, und viele rieten mir ab. Terminlich ließ es sich aber nicht anders organisieren, da ich auch mit dem Terminkalender meines Mannes jonglieren muss, damit jemand für die Kinder zuhause ist. Ich wäre auch gerne mit der Familie zusammen gewesen.

Wie die Menschen schlottern

Kabul liegt auf 1800 m ü.M. und Laghmani in der Shomali Ebene noch etwas höher. Ich war gewarnt, dass der Winter bitterkalt ist und hatte entsprechend ausreichend vorgesorgt, von Wollunterwäsche bis Pelzjacke. Die Afghanen selbst haben kaum mehr an als an den warmen oder heißen Tagen, gehen sogar weiterhin barfuss in Plastikschuhen durch den Schnee. Sie schlottern den ganzen Tag; dabei nehmen sie es so an, als ob man nichts dagegen tun könne und sie daran nichts ändern könnten. Aber z.B. in der lieben Familie Hashimi, bei der ich immer wieder untergebracht bin, gingen die Frauen den ganzen Tag barfuß, haben ständig mit chronischer Bronchitis gehustet, aber, obwohl sie doch Socken im Klamottenkoffer haben, dachten sie nicht daran, sie anzuziehen. Die Haustür aus Metall war, genau so wie in den warmen Tagen, den ganzen Tag sperrangelweit auf und, da sowieso kein Fenster dicht schließt, gab es einen permanenten Luftzug, so dass im Haus die Temperatur auf drei bis fünf Grad sank. Nur wenige Zimmer waren wärmer: die winzige kleine Küche, und zwar weil die Frauen den ganzen Tag (auf dem Boden) kochen sowie das Wohnzimmer, wo gegessen, gegessen und geschlafen wird. In diesem geräumigen Zimmer gab es einen Ofen aus Blech – bokhori -, der ausschließlich mit Sägemehl funktioniert hat, und zwar großartig. Ich war sehr beeindruckt zu sehen, welche Wärme eine relativ kleine Menge von Sägemehl für circa 10 Stunden spenden kann.

Es gab auch eine Art Gestell, von einer dicken Steppdecke überzogen, die an den vier Seiten bis zum Boden reicht. Dieses Gestell diente gelegentlich als Tisch (sieht auch so aus wie ein niedriger, breiter Tisch), hat aber eine ganz andere Funktion: in den hohlen Raum unter der Decke wird eine Metalldose voller Glut hineingestellt. Die Menschen (hauptsächlich die Männer), die im Winter gar nichts zu tun haben, verbringen Stunden lang sitzend, eingeschlüpft zwischen Sitzkissen und Steppdecke; dabei bleibt der Unterleib warm, der Rücken aber muss sich mit den 3-5 Grad begnügen. Wenn Besuch da ist, hocken dann alle um diesen sandali.

Holz bleibt in Afghanistan irre teuer, und viele können sich gar keine Möglichkeit zum Warmmachen leisten; wie ich wiederholt in Laghmani feststellen konnte. Dann bleibt nur die Möglichkeit, sich zwischen 10 und 15 Uhr, draußen an der Außenwand von der Sonne - wenn sie scheint - wärmen zu lassen.

Diese vielen Sätze über Kälte deuten darauf, wie fassungslos ich war, dass die Menschen frieren und krank davon werden, aber das Problem nicht richtig anpacken oder ganz einfach ignorieren.

Winter in Afghanistan bedeutet auch Schnee, und daran hatte ich überhaupt nicht gedacht. Gut, an dem Tag, wo ich kam, konnte das Flugzeug landen, was keine Selbstverständlichkeit im Winter ist. Einige Tage hatte es den ganzen Tag lang geschneit, wir haben uns trotzdem auf den Weg nach Laghmani gemacht. Da musste ich die bisher schlimmsten Ängste in Afghanistan durchstehen. Grundsätzlich hatte ich es, bei zwei Reisen zuvor, als größtes Risiko eingestuft, unterwegs mit dem Auto zu sein (obwohl das Verhalten der Fahrer zwischen 2005 und 2006 sich erheblich gebessert hatte). Aber bei Schnee, der sich von 16 Uhr bis 10 Uhr morgens in Eis verwandelt, wird die Strecke Kabul – Charikar einem Schlachtfeld ähnlich. Denn Autos haben selbstverständlich keine Winterreifen, die Reifen sind total abgenutzt und glatt. Dazu kommt noch das typische Machkampf-Fahrverhalten der Afghanen. Am Tag darauf kündigte ich an, Stickererei sei sehr schön, aber dafür müsse man nicht solche Risiken eingehen. Und so machten wir einen Tag Pause. Ich werde auch nicht mehr im Winter dorthin reisen.

Das Wiedersehen mit den Frauen und die Bezahlung der ersten Lieferung

Die zwei ersten Tage waren ganz dem Bezahlen der Frauen gewidmet. Seit dem Frühling 2006 wird ein neues System der Bezahlung durchgeführt: die mit Quadraten bestickten Tücher werden von Leiluma und Khaled eingesammelt und mir zugeschickt. In Freiburg packe ich aus, registriere, zähle die Quadrate nach und mache die Preise. Anhand dieser Liste weiß ich, welche Menge Geld nach Kabul vom Schatzmeister überwiesen werden muss (die DAI hat inzwischen ein Konto in Kabul, und es ist eine wunderbare Sache, das Geld nicht mehr „am Mann“ transportieren zu müssen). Alle diese Infos werden in einer Tabelle gesammelt, die wiederum nach Kabul geschickt wird. Khaled kann dann Geld abheben und zuhause den Lohn für jede Stickerin in einem Briefumschlag richten. Bei meiner Ankunft war also alles für die Auszahlung bereit. An den ersten zwei Tagen verteilte ich das Geld, gerade zum rechten Zeitpunkt, da alle sich für das Id-Fest vorbereiteten, was auch zusätzliche finanzielle Ausgaben bedeutet. Noch lange hatte ich das Gefühl, dass mir an diesen Tagen das Beste im Jahr gelungen war.

Wie es bei der 2. Runde ging

Dann begann die zweite Runde mit einer gewissen Zielstrebigkeit, da ich verstanden hatte, dass das Id-Fest kommt und an diesen Tagen die Frauen nicht besucht werden können, und dass auch keiner für mich zur Verfügung stehen kann (die zwei Fahrer und die Dolmetscherin). Niemand von meinen afghanischen Freunden in Deutschland hatte daran gedacht, mir zu sagen, mein Aufenthalt liege gerade in dieser Zeit (was auch nichts geändert hätte).

Es ging darum, die Tücher einzusammeln und dabei systematisch zu kommentieren, damit die Stickerin besser versteht, was ich interessant oder im Gegenteil langweilig finde. Dies ist die spannendste Tätigkeit des Projektes: versuchen, in eine Richtung zu lenken, aber trotzdem dabei eine relativ große Freiheit für die Entwicklung des Eigenpotentials offen zu lassen. Mir geht es immer darum, dass die Stickerin ihre Stick-Handschrift findet und pflegt.

An diesen Tagen wurde der Gerechtigkeit wegen in einem Dorfteil Laghmanis, wo noch niemand gestickt hatte, eine Prüfung für Frauen und Mädchen durchgeführt, und zwar weil sie danach gefragt hatten. In den anderen Dorfteilen und obwohl weitere Frauen regelmäßig auf mich zukamen, mit der Bitte mitsticken zu können, blieb ich sehr stur und machte weitere Prüfungen nur bei Mädchen. Die jüngeren sind 10 Jahre, und als Mädchen gelten sie bis zur Hochzeit.

Die Prüfungen wurde folgendermaßen abgewickelt: am ersten Tag wird Material (Stoff, Stickgarne und Stickrahmen) verteilt, sowie erzählt, worum es geht (was sie schon wissen) und was die DAI ist (sie wissen nur, dass dieser Träger in Deutschland ist). Die Mädchen dürfen dann zu Hause sticken, aber nur eine Hälfte des Quadrats. Damit kommen sie am Tag darauf wieder. Es wird dann bis zur Fertigung des Quadrats im Raum gestickt, damit ich überprüfen kann, ob tatsächlich das gleiche Mädchen vorgestickt hatte. Es sind jetzt insgesamt 167 Mädchen und Frauen, die mit einem Vertrag mitsticken.

Id al-Adha, Id-Fest oder Opferfest

Das Id-Fest, auch Großes Fest genannt, hat in der islamischen Welt einen ähnlichen Stellenwert wie Weihnachten im Westen. Der Anlass dieses Festes ist eine Erzählung aus dem Koran: Gott fordert Abraham auf, seinen Sohn als Zeichen seines Gehorsams zu opfern. Im letzten Augenblick verzichtet Gott jedoch auf das Opfer und lässt statt des Jungen ein Schaf opfern. Daran wird erinnert, indem an diesem Tag von vielen Familien ein Schaf gekauft wird, das nach den religiösen Regeln geschlachtet und gemeinsam verzehrt wird. Ein Drittel des Fleisches erhalten Bedürftige, ein weiteres Drittel die Verwandtschaft, das letzte Drittel verzehrt man selbst (nach KNAURS Taschenbuchlexikon ISLAM).

Und so lief es auch ungefähr ab, aber nicht ganz: 4 Tage lang besuchen sich die Afghanen innerhalb der Familie gegenseitig (ich habe mich immer gefragt, wie sie wissen, dass tatsächlich jemand zu Hause ist?). Üppige Gebäcksteller, unserem Weihnachtsgebäck fast ähnlich (!), werden den Besuchern immer angeboten (zusätzlich zum Tee, selbstverständlich). Fleisch wurde gegessen, auch zum Frühstück als Suppe (die Füße vom Schaf!); die Familie Hashimi kann, wie viele andere Familien, kein ganzes Tier schlachten lassen, und so wurden im Bazar nach Bedarf Stücke Fleisch gekauft.

An diesen Tagen hielt ich mich etwas zurück, hatte auch ausreichend zu tun: einmal die Preise für alle eingesammelten Tücher festzulegen, und entsprechend die Briefumschläge zu füllen. Für jede Stickerin musste erneut festgelegt werden, wie viele Quadrate sie in Zukunft sticken kann. Weil die gesamte Menge an Quadraten enorm wird (um die 4000 Quadrate pro Trimester kann ich in Europa absetzen, mehr ist mit meinem Alltag nicht vereinbar), musste ich Maßnahmen zur Beschränkung treffen: Die neu dazu gekommenen Frauen sowie die sehr jungen Mädchen dürfen nur 10 Quadrate sticken, die älteren Mädchen, die auch länger beim Projekt sind, 20 Stück. Das war sehr schmerzhaft, da sie vorher teilweise 30 oder sogar mehr sticken durften. Schade auch für das Projekt, weil sie teilweise so großartig sticken, dass keiner glauben würde, ein junges Mädchen habe dies gestickt. Geachtet habe ich auch darauf, ob mehrere in einer Familie sticken oder nur eine (Mutter und Töchter, z.B.). Ich habe es eher bei den Müttern gelassen (so lange die Qualität gestimmt hat), dass sie weiterhin so viele Quadrate sticken dürfen; sie sind diejenigen, die für die Familie aufkommen müssen und ihre Mädchen, die eventuell mitstickten, behalten das Geld für sich selbst.

An diesen Tagen zu Hause habe ich auch für jede einen Beutel mit Stoff und Garn gerichtet, eine Arbeit, die wir sonst in Freiburg, zu mehreren und über 2 Tagen erledigen.

In dieser Zeit fiel auch die Erhängung von Saddam Hussein. Als Westliche habe ich mich geschämt, dass gerade diese Feiertage für die Hinrichtung ausgesucht worden waren. Sicherlich mögen ihn auch nur wenige Menschen in Afghanistan, aber er war ein Moslem, und die Solidarität ist zwangsläufig vorhanden. Muss die Provokation so weit gehen? Auf diese Art und Weise werden wir doch niemals auf einander zukommen.

Die 3. Runde und der Abschied

Bezahlt wurde dann, das zweite Mal innerhalb von 10 Tagen, also praktisch soviel wie in einem halben Jahr zusammen. Das heißt auch, dass die Frauen erst wieder im Juni bezahlt werden, also eine lange Zeit zu überbrücken haben. Ob sie das Geld gut einteilen werden bzw. mit so viel Geld umgehen können? Material wurde verteilt und auch angekündigt, welche Menge für jede zugelassen ist. Der Wettbewerb unter all diesen Frauen ist groß, und das akzeptieren sie vernünftigerweise auch, wohl wissend, dass so viele mitwirken. Es gilt: Wer gut stickt, kann 10 Quadrate mehr bekommen, wer nicht gut gestickt hat, bekommt 10 Quadrate weniger zu sticken beim nächsten Mal. Wer immer weiter absinkt, bei dem wird der Vertrag beendet. So war das auch tatsächlich bei 12 Frauen. Es war ganz schlimm, ihren Vertrag entzwei reißen zu müssen. Nur zwei haben eingestanden, dass sie nicht gut genug sticken können.

Es könnte klingen, wie wenn Leiluma und ich von Frau zu Frau gehen würden. So ist es aber nicht. Wir treffen uns an einem Tag -jeden Tag woanders- bei einer Frau, die großzügigerweise ihr Wohnzimmer zur Verfügung stellt. Dazu kommen die Frauen vom entsprechenden Dorfteil. Im Dorfteil Qala-i-kuna waren wir bei Shabana untergebracht. Sie ist seit anderthalb Jahren, trotz ihrer Jugend -22 vielleicht-, die so genannte Dorfälteste. Den Dorfältesten mit seinem Rat gab es schon immer in Afghanistan, es geht um

eine Männerversammlung. Doch seit kurzer Zeit, und vom Frauenministerium verabschiedet, gibt es in jeder Gemeinde bzw. in jedem Dorfteil einen Frauenrat. Gibt es „Frauenprobleme“, werden diese an Shabana herangetragen, die mit ihrem Rat nach einer Lösung sucht. Ist sie nicht greifbar, spricht Shabana allein weiter mit dem Rat der Männer.

Darüber hinaus war sie kürzlich 22 Monate lang die Lehrerin im Dorfteil, die ein Lernprogramm der USAID durchgeführt hat: für 25 Mädchen zwischen 12 und 22 hat sie an fünf Tagen in der Woche zwei Stunden am Tag das Schreiben, Lesen, Mathematik- und Korankunde unterrichtet. Die Schülerinnen sind junge Frauen, die nie in die Schule gegangen sind und sie auch nie besuchen werden, weil sie jetzt zu alt sind oder der Weg zur Schule zu weit ist. Nach einem Gespräch mit Shabana hat sich herausgestellt, dass in diesem Dorfteil sowie anderen Teilen Laghmanis weiterhin Bedarf wäre, auch wenn das USAID-Programm abgeschlossen ist. Wir, bei der DAI, haben beschlossen, das Programm in dieser gelungenen Form (auch mit dem vorhandenen Lernmaterial mit Einverständnis der Amerikaner) in jedem Dorfteil Laghmanis zu wiederholen. Die entsprechenden vier Löhne für die 22 Monate werden vom Gewinn des Quadratverkaufs bezahlt.

Allgemein sticken die Frauen technisch immer besser, aber auch ihre Motive werden immer lebendiger und charaktvoller. Es ist für mich immer wieder eine großartige Überraschung feststellen zu können, was Frauen, die keine Schulausbildung haben, die zwei Jahrzehnte auf der Flucht gewesen sind und ums Überleben gekämpft haben, die wahnsinnige Dramen miterlebt haben und die letztlich kaum Kontakt zur Außenwelt haben, was diese Frauen an künstlerischem Potential besitzen. Welch eine Fantasie und teilweise künstlerische Freiheit sie zum Ausdruck bringen können! Und wie sie auf ihrer Tradition basierend doch schnell einen konkreten zeitgenössischen Weg der Ausdruckform finden können. Ich meine, so etwas sollten viele in Europa erfahren und etwas daraus lernen.